



Terrorismus und Feindesliebe

„Mittwochnachmittag an St. Katharinen“

13. April 2016

Zu Beginn lege ich mit einer kleinen Geschichte eine Lunte. Eine kurze Erzählung soll das Nachdenken über dieses schwierige Gebot Jesu entzünden. Sie kennen das Gebot „Liebet eure Feinde.“ Sie kennen auch den Zusammenhang. „Wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt ...“ Usw. Sie finden das auf dem Faltblatt, das Sie in Händen halten.

Zuerst präsentiere ich Ihnen eine also kleine Parodie über den Umgang mit solchen Bibelworten. Sie stammt von dem schwäbischen Theologen und Schriftsteller Johann Peter Hebel und geht so: Ein Bauer lebt schon lange im Streit mit dem Schulmeister seines Ortes. Bei einer passenden Gelegenheit – war es ein Dorffest? – gibt der kräftige Landwirt seinem Widersacher gleich zwei kräftige Ohrfeigen. Der hat es wohl verdient. Noch während er mit seinen rauen und großen Händen ausholt, zitiert er – quasi zur Begründung – das Wort Jesu aus der Bergpredigt: „Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, halte ihm auch die linke hin.“ Der Schulmeister, natürlich kein dummer Mann, antwortet, indem er nun seinerseits ebenfalls mächtig ausholt und deutlich mehr als nur zwei Mal zurückschlägt. Auch er zitiert Jesus zur Rechtfertigung seines Tuns mit folgenden Worten: „Mit welcherlei Maß ihr messt, wird euch wieder gemessen werden, ein volles, gerütteltes, überfließendes Maß wird euch zuteilwerden.“ In einiger Entfernung stehen ein Edelmann und ein Jäger. Der Edelmann bittet den Jäger, dass er hingehe und von den beiden Kontrahenten erfrage, was denn dieser Schlagabtausch zu bedeuten habe. Gesagt. Getan. Der Jäger kommt wieder und beruhigt den Edelmann: „Es hat nichts bedeuten, gnädiger Herr. Sie legen einander nur die Heilige Schrift aus.“

Darum soll es heute gehen, meine Damen und Herren. Wie legen wir dieses kleine Stückchen Heilige Schrift aus, das von der Feindesliebe handelt? Die Verse der Bergpredigt haben es in sich, sofern man sie ernst nehmen will. Manch einer sagt: das könne man nicht. Feindesliebe sei ja ein tolles Ideal, eine schöne Utopie, aber praktisch völlig absurd. Das Gebot der Feindesliebe gehört zu denjenigen Worten der Bibel, die wie ein Hämmerchen am Knie wirken. Sie lösen einen Gedankenreflex aus. Kann das ernst gemeint sein? Es ist doch praktischer Unsinn! denkt man unwillkürlich.

Aber immerhin ruft Jesus selber am Ende seiner berühmten Rede unmissverständlich und entschieden zum Tun auf. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“¹ In den Worten seiner Bergpredigt steckt also ein letzter Ernst. Und den bekräftigt Jesus abschließend mit dem bekannten Gleichnis vom Hausbau, also mit einer großen Verheißung. „Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus [*also die Krisen des Lebens und die Turbulenzen der Zeit*], da fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.“ (7,24f)

In einem Interview hat eine der bekanntesten Theologinnen unserer Tage es unternommen, das Gebot Jesu in die Unruhe unserer Tage sprechen zu lassen. Frau Dr. Margot Käßmann.

Die Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum im nächsten Jahr ist bekannt dafür, dass sie pointiert in öffentliche Diskussionen eingreift. Mehr als einmal hat sie damit Debatten provoziert. Sie erinnern sich, Jahreswechsel von 2009 zu 2010. „Nichts ist gut in Afghanistan.“ Sagte sie zur Beteiligung der Bundeswehr an den Kriegseinsätzen dort.

Kurz vor Ostern 2016 hat die ehemalige Ratsvorsitzende der EKD ein theologisches Anliegen in das öffentliche Gespräch über die jüngsten Terroranschläge in Brüssel gebracht, das in der Luft lag. Natürlich fragt man sich als Christ angesichts der dramatischen Ereignisse unwillkürlich, ob Jesu Gebot der Feindesliebe zum Thema Terrorismus etwas zu sagen hat und wenn ja, was. Frau Käßmanns Diskussionsbeitrag war geschickt platziert und sollte einer breiten Öffentlichkeit zu diesem aktuell brennenden Thema in dieser Richtung etwas zu denken geben.

Zuerst der Zusammenhang: Erlebte Feindschaft.

Dass es bei den Terroranschlägen in Brüssel um schreckliche Akte der Feindschaft gegen das westliche Gesellschaftskonzept ging, stellte Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel noch am Tag dieser Anschläge, dem 22. März 2016, fest. "Die Täter sind Feinde aller Werte, für die Europa heute steht", sagte sie in einer Pressekonferenz. Feindschaft wird festgestellt. Am selben Tag hat auch der amtierende Ratsvorsitzende der EKD Dr. Heinrich Bedford-Strohm die Anschläge mit scharfen Worten verurteilt: "Terror ist Gotteslästerung."

Nun aber: "Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen!"

Einen anderen - nämlich diesen! - Akzent setzte schon einige Tage später Frau Käßmann. Sie brachte in einem Interview in der BILD-Zeitung vom 26.5.2016 (Karfreitag) ausdrücklich den Begriff der Feindesliebe ins tödliche Spiel. Darüber wurde danach zwar nicht auf der Homepage der EKD, jedoch in regionalen und überregionalen Zeitungen berichtet. Den Terroristen - so Käßmann - sei dem Gebot Jesu entsprechend mit Liebe und mit Gebet zu begegnen, unbeschadet der allgemeinen Schutzfunktion des Staates, die sie damit nicht in Frage gestellt sehen

¹ Mt 7,21.

wollte. Als "die größten Persönlichkeiten der Weltgeschichte" erwähnte sie (auf den praktizierten Gewaltverzicht anspielend) Martin Luther King, Mahatma Gandhi und Aung San Suu Kyi, die sich für die gewaltlose Demokratisierung ihres Heimatlandes Mianmar einsetzte. In der Konkretion ihres Appells blieb die frühere hannoversche Landesbischöfin dann allerdings etwas ungenau. Sie plädierte vor allem für die unbeirrte Fortsetzung unserer freiheitlichen Lebensweise - nach der populären Devise "Jetzt erst recht". Ich erinnere daran, dass dieser Ruf auch das Motto des diesjährigen Karnevals in unserer Stadt gewesen ist, nachdem der Umzug ein Jahr zuvor wegen Terrorwarnung kurzfristig abgesagt werden musste. „Jetzt erst recht.“ Darin scheinen die Braunschweiger also mit Frau Käßmann übereinzustimmen. Dass dadurch noch keine wirksame Entfeindung erreicht werden kann, ist klar. Also fragt die BILD-Zeitung nach und hofft auf konkretere Aussagen der Theologin.

An der Option, seinen Gegnern zu vergeben, hält Margot Käßmann trotz der Dramatik der Ereignisse weiterhin fest. Immerhin sind es Täter schlimmster Gewalttaten. Aber Vergebung soll nicht ausgeschlossen sein, auch wenn man, so sagt sie, das von den Betroffenen natürlich nicht erzwingen könne.

Was sollen wir tun? In einigen Zeitungen und Internet-Blogs wurden Käßmanns Impulse aufgegriffen und kontrovers diskutiert. Zu Recht hat die Debatte vor allem den zentralen und anspruchsvollen Begriff der Feindesliebe aufs Korn genommen. Die Reaktionen reichten von vorsichtiger Zustimmung ("Einen Versuch ist es wert." lasen wir im „Tagesspiegel“) bis hin zu strikter und grundsätzlicher Ablehnung der Äußerungen von Frau Käßmann als "nicht christlich" und überzogen (so in der Zeitung „Die Welt“). Das nötigt Leserinnen und Leser dazu, sich Fragen stellen. Wie höre *ich* die Gebote Jesu?

Schaut man in die Kommentare und versucht die Argumente zu ordnen, scheint es zwei einander entgegengesetzte Alternativen zu geben. Ich greife Gedanken aus den Kommentaren auf. (1) In der einen geht es um eine produktive Verstörung. Das Gebot der Feindesliebe soll vor allem das Bewusstsein verändern und die Vergeltungslogik durchbrechen. Auf der pragmatischen Ebene folgert man dann friedensfördernde Maßnahmen etwa im Sinne des biblischen Rates aus Römer 12: „Soweit es an euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden.“ Sehr vernünftig und schon zu neutestamentlicher Zeit übrigens nicht neu. Um die Bereitschaft zur Selbstausslieferung geht es dabei nicht. (2) Im anderen Fall wird die Forderung der Feindesliebe dem Wortlaut nach konsequent weitergedacht. Folgerichtig fürchtet man, dass daraus unmittelbar konkretes Handeln abgeleitet werden solle und sieht die unmögliche Forderung nach radikalpazifistischen Gewaltverzicht schon winken. Das könne aber kein Maßstab sein, protestieren die Gegner dieser Anschauung, und sie reflektieren die Gründe dafür. Wer hätte das Recht, dies nicht nur für sich und darüber hinaus auch für andere mit zu entscheiden? Kann man mit der Bergpredigt Politik machen? Liebet eure Feinde? Kann eine Regierung wörtliche Auslegung des Gebotes Jesu zur Maxime ihrer Politik machen? Wohl kaum. Denn dann würde eine – wenn auch gewählte – Minderheit für die Mehrheit aller anderen gleich mit entscheiden. Auch für Kinder, für Gebrechliche und ohnehin Wehrlose würde man Gewaltverzicht verordnen. Und das hieße zu-

gleich, ihnen den staatlichen Schutz zu versagen. Nein, das kann nicht sein. So wird eine Käßmann-Debatte einmal mehr zu einer Lektion über moralische Urteilsbildung.

Es reicht nicht, den Streit nur in Zeitungen zu beobachten. Er fordert zur Stellungnahme heraus. Nicht nur deshalb, weil die terroristischen Angriffe auf europäischem Boden passiert sind und mit Brüssel eine symbolisch aufgeladene Stadt Europas getroffen haben. Nicht nur deshalb. Das Thema ist im Zeitalter terroristisch geschürter Feindschaft ein wichtiges Bewährungsfeld für den christlichen Glauben. Unklar ist nur, in welchem Sinne! Halten wir zunächst fest, dass es ein unausweichliches Thema für Christen ist, nicht zuletzt deshalb, weil wir tatsächlich religiös motivierte Feinde haben, die unsere westliche Lebensweise angreifen. Und weil das Gebot Jesu mit dem Anspruch, getan zu werden, ebenfalls da steht.

Man muss also Frau Käßmann zunächst danken, dass sie die untergründig schwelenden Fragen rund um die Feindesliebe durch ihr Interview hervorgeholt hat. Im populären Verständnis gilt die Bergpredigt ja nach wie vor als **d i e** Botschaft Jesu, und sein Gebot der Feindesliebe ist sicher das prominenteste Wort. Daher kommt man als Christin und als Christ nicht um dieses Thema herum. Angesichts des grassierenden Terrors und zunehmender Polarisierungen in den westlichen Gesellschaften müssen wir uns diesen Worten Jesu neu zu stellen. Anstatt schnelle "Anwendungsergebnisse" herauszuziehen, sollte man sie allerdings zuerst eingehend meditieren. Deshalb lade ich, das jetzt mit mir zu tun.

Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, sagt Jesus am Schluss des großen Abschnittes von der Feindesliebe. In dieser anspruchsvollen Zusage hängt der Anker derjenigen Gebote fest, die wir in der Bergpredigt von Jesus hören. Liebe An diesem großen Wort kommen wir heute nicht vorbei. Ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Im Allgemeinen gilt ein geflügeltes Wort, mit dem man sich solche Ansprüche vom Hals hält. „Nobody is perfect.“ Fehlerfreundlichkeit ist ja auch ein Wert, ist realistischer und effektiver. Idealisten sind anstrengend und haben einen Hang zum Fanatismus, zur Tragödie. Besser also, man arrangiert sich, anstatt verzweifelt und wütend mit großem Pathos gegen das Mangelhafte anzukämpfen, so kann man es sich in der menschlichen Unvollkommenheit sogar bequem machen.

Die Kompromisse und Arrangements werden gestört. Allem Halbherzigen und Bequemen steht dennoch dieses Wort Jesu wie ein Fels in der Brandung entgegen. „Ihr sollt vollkommen sein.“ Er ruft nicht zum unbarmherzigen Perfektionismus. Die Worte Jesu sind keine Oberflächenpolitik. Hier wird kein Bild von der schönen neuen Welt mit einem schönen, perfekten Menschen gemalt. Alles glatt. Alles gut. Alles reibungslos und machbar? Nein.

Die Bergpredigt legt keinen religiösen Schleier über die Realität. Bei Jesus finden wir die Welt mit ihren Konflikten wieder. Es ist eine Welt, die uns Ohrfeigen verpasst. Wer hält da schon

freiwillig auch die andere Wange hin? Es ist eine Welt, mit der wir im Streit liegen, und es ist nicht ausgemacht, ob wir recht bekommen. Wer weiß, was wir vielleicht einmal alles hergeben müssen und wohin wir geführt werden, ohne es zu wollen? Es ist eine Welt, die uns einiges abverlangt, und das geht bei manchen vom Mantel bis zum letzten Hemd. An die Substanz.

Dem Übel muss man doch widerstehen! Was bleibt uns Menschen anderes übrig, als zu kämpfen, zu schimpfen - und zu tricksen ... Gegen das Unvollkommene in der Welt kommt man nur mit unvollkommenen Mitteln an. Vollkommenheit ist keine wirksame Waffe gegen Unvollkommenheit. „Wir stolzen Menschenkinder / sind eitel arme Sünder / und wissen gar nicht viel. / Wir spinnen Luftgespinnste / und suchen tausend Künste, / und kommen weiter weg vom Ziel.“²

Doch Jesus widerspricht. Seine ganze Bergpredigt ist ein einziger Einspruch gegen das Arrangement mit der Unvollkommenheit. Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

„Gott, lass dein Heil uns schauen, / auf nichts Vergänglich's bauen, / nicht Eitelkeit uns freun. / Lass uns einfältig werden / und vor dir hier auf Erden / wie Kinder fromm und fröhlich sein.“³

Vollkommen werden heißt: ganz und ungeteilt da sein. Ich bin ganz Ohr, höre dir uneingeschränkt, mit voller Aufmerksamkeit zu. „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt.“ Da ist keine andere Empfindung mehr in mir. Kein Hintergedanke. Jede Faser, jede Regung ist Zuneigt Sein. Vollkommen werden heißt: Nicht mehr zerrissen sein, sondern ganz werden. Nicht mehr hin- und hergeworfen sein, sondern eine Basis, einen Weg, einen Platz gefunden haben. In keine Widersprüche mehr verstrickt. Vollkommen sein heißt: ungetrübt, durch und durch klar sein. Unverdorben. „Selig sind, die reinen Herzens sind, sie werden Gott schauen.“⁴ Vollkommen sein heißt: unverfälscht, nicht gespielt, sondern wesensecht. Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. „Eure Liebe sei ohne Falsch.“⁵ Das geht über unsere Möglichkeiten. So sind wir nicht, dass wir das erreichen könnten. Aber das Wort Jesu bleibt. Ihr sollt vollkommen sein.

Kann man uns mit diesen Worten Jesu allein lassen? Kann die Liebe einen Menschen wirklich vollkommen machen? Ausgerechnet die Feindesliebe ...?

Mit dem Ideal der Selbstverleugnung ist schon so viel seelischer Schaden angerichtet worden! Manch tief religiöser Mensch ist daran zerbrochen und kommt aus seinen psychischen Komplexen nicht mehr heraus. Wie mit einem trojanischen Pferd sind Ängste und Minderwertigkeitsge-

² EG 482,4.

³ EG 482,5.

⁴ Mt 5,8.

⁵ Rö 12,9.

fühle durch Bibelworte in die Herzen hineingeschleust wurden. Und wenn solche Feinde erst mal in uns sind, dann kämpfen sie innerlich die ganze Freude, die ganze Lebenslust und Freiheit nieder. Zur weltlichen hat man in der Kirche die religiöse Demütigung hinzugefügt. Zur alltäglichen Kränkung kam auch noch die fromme oben darauf. Zur erlittenen die selbstgemachte Erniedrigung. Deshalb müssen wir beim Hören auf Jesus unbedingt zwischen den Zeilen lesen. Wir müssen sehr darauf achten, mit welchem Subtext, in welchem Tonfall die Worte Jesu gesprochen, gelesen und gehört werden!

Wer aus der Bergpredigt eine allgemeine Tugendlehre macht, verkennt die besondere Vollmacht der Worte Jesu. Wer aus seinen Geboten eine Charakterbeschreibung herausliest, ein Menschenideal, das man erfüllen soll, der treibt den Heiligen Geist aus der Bibel raus. Und schleust einen anderen, ein knechtenden Geist der Unfreiheit ein. Wer aus Jesu Worten ein Gesetz macht, beschädigt den Glauben und die seelische Gesundheit von gut meinenden, aufrichtigen Christenmenschen. Aber „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“⁶. Und „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“⁷ Man hört die Worte Jesu anders, wenn man seinen Geist, wenn man Ihn selber in ihnen lässt. Wenn man ihn ausreden und ihn seine ganze Botschaft sagen lässt, anstatt nur engstirnige Wortklauberei zu betreiben. „Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe herangekommen.“ Dafür steht Jesus. Gott selber wird aktiv in dieser Welt. Und zwar auf eine so subtile und unerwartete Weise, dass am Ende das Kreuz Jesu zum Symbol Seines Wirkens wird. So geht Er gegen das Böse vor. Gott überwindet es, indem Er es an sich heranlässt und sich selber ihm ausliefert. Seine Liebe sucht den Weg hindurch, nicht den Weg vorbei. Abwehr? Nein. Sondern Hingabe ist die Straße, auf der Er ging. Nicht Rückzug, sondern Sendung lautet die Richtung, in die Er unterwegs ist und in die er auch Menschen ruft und führt. Nun hören wir, was er ruft.

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist (2.Mose 21,24): »Auge um Auge, Zahn um Zahn.« Das ist ein altes humanes Rechtsprinzip. Strafe soll weniger Vergeltung und stattdessen mehr Wiedergutmachung sein. Strafe soll angemessen sein und einen entstandenen Schaden möglichst ausgleichen. Dafür wurde „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ zum geflügelten Wort. Vergeltung muss begrenzt werden und Strafe soll maßvoll bleiben. Ein Konflikt soll nicht immer weiter eskalieren bis zum großen Show Down. Rache, Genugtuung zielt auf die Vernichtung des Gegners. In der Zivilisation weiß man: das geht auch verbal. Aber das Recht soll eigentlich Frieden stiften, indem es einen Ausgleich schafft. Der Streitfall soll durch eine Entschädigung möglichst beendet werden. Das ist die Rechtstradition im Alten Testaments. Und sie ist ein Zeugnis für die Barmherzigkeit Gottes! Er ist ein Menschenfreund. Gott weiß, dass wir unvollkommen sind. Gott weiß, dass wir Schaden anrichten. Und dass mit einer Wiedergutmachung das Leben weitergehen darf. Wiederherstellung. Narben bleiben. Aber Gott öffnet Chancen. Das menschliche

⁶ 2. Timotheus 1,7.

⁷ 2. Korinther 3,17.

Recht soll es auch tun. Als Prinzip prägt das bis heute unser Rechtssystem. Und ich bin dankbar dafür. „Ihr habt gehört.“

„Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel.“ Worte Jesu, in die er seine Autorität, seine Person hineinlegt. „Ich aber.“ Nicht dem Übel widerstreben. Ihr sollt nicht nur duldsam sein, nicht nur passiv ergeben. Seid vielmehr überraschend großzügig! Dreht den Spieß um und verblüfft euren Gegner. Ich glaube, Jesus will seinen Rat nicht sklavisch-wörtlich verstanden haben. Die Selbstpreisgabe an die Gewalt eines Feindes – wer kann das wollen? Genaue noch gefragt: wann macht das Sinn? Das völlige Hergeben einer für's eigene Überleben notwendigen Kleidung – wann ist das eine souveräne Tat und nicht nur kriecherisches Nachgeben? Sich nötigen lassen, und mehr als nur nachgeben, vielmehr seinem Bedränger Gutes tun, das sieht auf den ersten Blick eher nach einem Stockholm-Syndrom aus als einer freien und überlegten Tat. Jesu Worte sind eine bewusste Übertreibung, so muss man sie hören. Es gibt Dinge, die kann man nur als Übertreibung, nur als Provokation vermitteln. Eine wohlüberlegte, abgewogene Handlungsempfehlung verliert den Geist, den Jesus über's Ohr in unser Herz geben will. Im richtigen Moment etwas Außerordentliches, etwas Überraschendes tun.

Hier möchte ich ein wenig mit Ihnen verweilen, meine Damen und Herren. Und dazu habe ich einen literarischen Gast mitgebracht, der uns beim weiteren Nachdenken etwas behilflich sein soll. Er ist nicht leibhaftig anwesend, aber immerhin ein Text von ihm und die Gedanken darin, die er uns vortragen würde, wenn er persönlich anwesend wäre.

In seinem Buch „Vom Nutzen der Feindesliebe“ setzt sich der Philosoph der Lebenskunst, Wilhelm Schmid, auch mit dem Gebot der Feindesliebe auseinander. Und er gibt einen weisen Rat. Er denkt über die Frage nach, was Feindesliebe eigentlich bedeutet. Dazu schließt er sich zunächst einem Gedanken von Thomas von Aquin an, mittelalterliche Scholastik, eine Theologie, die philosophisch bis ins einzelne gehend den Glauben erhellen wollte. Thomas sagte, Feindesliebe sei nicht wirklich die Liebe des Feindes als Feind. Sondern in der Feindesliebe betrachtet der Glaubende den Feind als Nächsten. Zugegeben: der Feind ist ein Sonderfall des Nächsten, ein schwieriger, ein feindseliger Nächster. Aber doch ein Nächster, der als solcher zu lieben sei. Denn den Nächsten lieben, das kann man. Den Feind lieben, das kann man nicht.

Das Böse, das einem im feindlichen Gegenüber entgegenschlägt, wird in der Feindesliebe für überwindbar gehalten. Die Feindseligkeit und der darin angreifende böse Wille sind vorübergehend, nicht das letzte Wort in unserer zeitweise feindlichen Beziehung. Irgendwann ist der Feind endlich wieder ein normaler Nächster, wenn das Böse erst überwunden ist. Daraufhin kann man ihn auch lieben. So sinngemäß Thomas von Aquin.

Ja, sagt Wilhelm Schmid, das mag so sein und ist sicher eine sinnvolle Haltung. Aber bis dahin, also noch auf dem Wege zur Überwindung solle man noch mit einem anderen Gedanken spielen. Könnte es sein, dass Feindschaft an doch auch einen Sinn hat? Solange das Böse noch nicht überwunden ist, sollte man prüfen, ob auch eine Feindschaft „wertvolle Zwecke“ (15) erfüllt.

Fast beschwörend mahnt Schmid: „Eine Ethik, die an der Feindesliebe festhalten will, sollte das ins Auge fassen.“ (16)

Ich höre den philosophischen Rat mit großer Sympathie und finde ihn klug. Die Realität einer persönlichen Feindschaft kann man tatsächlich nicht beliebig überspringen. Schmid's Rat sagt mir: Setz nicht zu früh zum Hechtsprung an. Er nimmt dem Gebot der Feindesliebe nicht seinen Sinn, aber er verringert den Schwung, er drosselt das Tempo, das in ihm liegt. Slomotion. Mach langsam und verharre noch einen Moment, wenn du in einer Feindschaft lebst. Vielleicht hat sie auch einen Wert, einen Nutzen für dich.

Ich kann jetzt nicht auf die einzelnen Vorzüge von Feindschaft eingehen, die Wilhelm Schmid in seinem kleinen Büchlein aus dem Jahr 2015 ausführt. Und auch seine Ratschläge sollen hier heute nicht Thema sein, obwohl ich manches davon sehr bedenkenswert finde. Z.B. den Schluss, in dem er über die Kunst schreibt, „das Weite zu suchen“ (97ff). Im bedeutungsvollsten Sinne dieser Wendung rät er, „das Weite“ und „die Weite“ zu suchen. Man solle doch eine innere geradezu gotische Geräumigkeit des Herzens einzurichten, Abstand zulassen, Freiräume einräumen. Auch Freiräume für Gegnerschaft und schlechte Laune usw.

Sehr lesenswert finde ich auch das vierte Kapitelchen. „Von der Sinnlosigkeit, siegen zu wollen.“ Der errungene Sieg versetzt den Sieger in den Zustand der Ziellosigkeit. Wer satt ist, hat keinen Hunger mehr. Die erkämpfte Selbstzufriedenheit macht den Sieger mental schwach. Also besser: auf das unbedingte Siegenwollen verzichten. Den großen Show-Down aus dem inneren Drehbuch streichen. Das kommt mir so ähnlich vor wie die Empfehlung des Apostels Paulus, die wir in seinem berühmten Römerbrief finden: „Rächt euch nicht selbst, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes.“

Aber für heute genügt mir schon der Anfangsgedanke des gut 100-seitigen Essays eines gegenwärtigen Philosophen. Eine vorhandene Feindschaft nicht voreilig mit dem Gebot der Feindesliebe überspringen wollen. Wann ist der richtige Zeitpunkt gekommen, um Liebe auch dem Feind gegenüber zu erweisen?

Etwas Ähnliches finde ich bei Dietrich Bonhoeffer in seinem berühmten Buch über die Nachfolge. In diesem Buch legt er die Bergpredigt aus und überschreibt unseren Abschnitt folgendermaßen: „Der Feind – Das ‚Außerordentliche‘“. Bonhoeffer spießt aus einem beiläufigen Vers ein einzelnes Wörtchen auf. „Was tut ihr besonderes, wenn ihr nur eure Freunde liebt?“ (5,47) Auf „das Außerordentliche, das Nichtreguläre, Nichtselbstverständliche“ hebt Bonhoeffer seine Auslegung ab. Das sei der Zielpunkt des Gebotes Jesu.

Ich gebe zu, dass das erst auf den zweiten Blick den Gedanken von Wilhelm Schmid ähnelt. Nur keine rigorosen Konsequenzforderungen, immer und überall gleich jeden noch so schlimmen Feind sofort mit Liebesbeweisen zu überschütten.

Es kommt auf Situationen an. Und Situationen beschreibt Jesus in seiner Rede. Er spricht über situative Einzelbegegnungen. "Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete auch die linke dar." (Matthäus 5,39) Es ist überhaupt ein Merkmal seiner Verkündigung, dass er auf konkrete Momente zielt und oft den Einzelnen im Blick hat, auch wenn eine Masse ihm folgt. Solche Situationen qualifiziert Jesus als erfüllte Zeit, als "kairos". Seine Anwesenheit, sein Wort und der konkrete Mensch am Wegesrand machen den Augenblick zu einer Gelegenheit für das, was von Gott her an der Zeit ist. "Jetzt ist der Tag des Heils." Wie beim Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (Lukas 10) geht es auch bei der Feindesliebe darum, dass ich überraschend in eine Begegnung kommen kann, die mich unerwartet fordert. "Wenn jemand mit dir streiten will und deinen Mantel von dir fordert ..." sei es im Raubüberfall oder einer Pfändung. "Wenn dich jemand nötigt, eine Meile mit zugehen ..." In solchen Begegnungen rückt etwas Außerordentliches zum Greifen nahe: eine konkrete und beherzte Tat der Liebe zu diesem Nächsten. Zu diesem Fremden. Ja, auch zu diesem Gegner. Beispiele dafür gibt es auch heute. Sie zeigen, dass die Worte Jesu nicht zwingend in intellektuelle Sackgassen oder seelische Verkrampfungen führen müssen. Sondern: deine Worte „sind Geist und sind Leben.“⁸

Ich möchte Ihnen ein Beispiel erzählen, das wirklich passiert ist.

Von einem Bekannten aus meinen Kölner Jahren weiß ich folgende Erfahrung. Er war als junger Erwachsener Mitarbeiter unserer Kirchengemeinde und kam durch die offene Teestubenarbeit mit allerhand verschiedenen Leuten in Kontakt. U.a. mit einem gleichaltrigen jungen Mann, der sich in einer schwierigen Lebenslage befand, perspektivlos, frustriert, aggressiv und auf abschüssiger Bahn. Alkohol und Pöbeleien waren an der Tagesordnung. In seiner Wut drohte er meinem Bekannten einmal Prügel an. Danach hielt sich der Aggressor von der Gemeinde fern. Das wär's eigentlich gewesen. Weg vom Fenster. Eines Tages fasste sich mein Bekannter ein Herz, ging zu ihm und klingelte. Als die Tür aufging, sagte er seinem erstaunten Gegenüber, er wolle sich noch die versprochene Tracht Prügel abholen. „Komm rein. Willst'n Bier?“ Seitdem suchte der junge Mann wieder Kontakt. Er fand Freunde in der Gemeinde, die ihn zu einer Ausbildung motiviert haben, zu Wegbegleitern wurden. Schließlich bestand er die Prüfung als Vollzugsbeamter im Gefängnis, „Kerkermeister de Lux“ wie er sich selbstironisch nannte. Er hat seinen Weg gefunden, weil mein Freund im Geiste Jesu etwas gewagt hat. Von den ernst zu nehmenden Drohungen ließ er sich nicht abschrecken, sondern ging hin. Liebt eure Feinde.

Das muss nicht immer so ausgehen. Und es geht nicht immer so aus. Darauf kommt es im Gebot Jesu tatsächlich nicht an. Die Überraschung liegt ja gerade darin, dass man sich in festgefahrenen Konflikten einmal frei macht von allem Kalkulieren. In aller Vorsicht gesagt: Ich höre aus den Worten Jesu die klare Empfehlung heraus, dass wir der Bosheit, die sich gegen uns richtet, nicht zu viel Gewicht geben. Kann man das in unserer terrorgeplagten Zeit so sagen? Kann man das für die privaten Feindschaften als richtungsgebendes Wort gelten lassen? Wir sollen den bösen Willen unserer Gegner nicht für etwas Letztes und Absolutes nehmen. Zumindest als

⁸ Jh 6,63.

Frage kann ich das für mich stehen lassen, auch wenn ich nicht weiß, ob ich immer in der Lage bin, die richtige Antwort darauf zu geben. Meinst du nicht, dass du vor Gott und in dieser Welt besser lebst, wenn du dich dem Teufelskreis von Vergeltung widersetzt, dich dem innerlich entziehst? Wenn du den ersten Schritt tust? „Wenn du eine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, dann lass dort vor dem Altar deine Gabe liegen und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe. Versöhne dich mit deinem Gegner, solange du noch mit ihm auf dem Weg bist.“⁹ Wieder: eine Situation, in der Entfeindung an der Zeit und greifbar ist. Welches notwendige Gespräch, welchen Versöhnungsbrief schiebe ich schon zu lange vor mir her? Beziehungen können heilen, wenn man nur die Therapie beginnen lässt. Die Worte Jesu, seine Taten und mehr noch Er selbst sind die Medizin. Die Infektion mit Groll und Zorn soll geheilt werden. Die Affekte beherrschen und den eigenen Zorn lindern – dafür braucht der Mensch Hilfe, Kraft. Ich brauche Impulse von anderswoher. Wer schon mal erlebt hat, wie das ist, wenn man bedrängt wird, wenn jemand mich demütigt und ich nicht ausweichen kann, der kennt die Schwelle, auf der Angst in Wut umschlagen kann. Das kann einem einzelnen Menschen widerfahren, das weiß wahrscheinlich die Mehrheit unter uns. Sogar ganze Gesellschaften können von sowas betroffen sein, das wissen wir spätestens seit dem 11. September; auch Paris und Brüssel lehren uns diese bittere Lektion. Erlittene Feindschaft trifft und kränkt. Erfahrenes Unrecht wühlt innerlich auf, man kommt in Rage und will zurückschlagen. Man will dem bösen Spuk ein Ende machen und sich notfalls mit Gewalt aus dem Trauma befreien. Das ist verständlich, aber das heißt noch nicht, dass es auch gut und richtig ist.

Der Philosoph Peter Sloterdijk hat kürzlich in einem umstrittenen Artikel zu gegenwärtigen Problemen einen allgemeinen Rat gegeben. „Die große moralische Aufgabe“ unserer Tage hat er beschrieben. Man solle „sich mit Gelassenheit wappnen“¹⁰. Zumindest darin hat Sloterdijk recht, doch es klingt hilflos. Gelassenheit als große moralische Aufgabe! Ja. Aber wie wappnet man sich mit Gelassenheit? Durch was gewinne ich in Konflikten meine persönliche Souveränität wieder zurück? „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!“¹¹ Ein kluger Rat aus dem Römerbrief. Schon viele Jugendliche haben ihn sich als Konfirmationsspruch ausgesucht. Daran sieht man, dass schon junge Menschen mit einer schwierigen Frage kämpfen. Wie werde ich mit dem Bösen in der Welt fertig, vor allem, wenn ich selber einmal davon getroffen bin?

Wir brauchen etwas Gutes, das nicht unser eigenes ist. Etwas, das nicht im Zornesfeuer mit verbrannt wird. „Warum ergrimmst du? Warum senkst du deinen Blick?“¹² wird Kain gefragt. Gott

⁹ Matthäus 5,23-25.

¹⁰ Ders., Das kann nicht gut gehen. in: Cicero am 28. Januar 2016.

¹¹ Rö 12,21.

¹² 1. Mose 4,6.

versucht, mit Worten dazwischen zu kommen und inneren Freiraum zu erschaffen. Doch Kain kommt aus sich selber nicht mehr heraus. Im glühenden Zorn wird er zum Gewalttäter, zum Brudermörder. Ja, Terrorismus ist Brudermord, Mord am Menschenbruder. Jesus sagt: Schon die distanzierende Beleidigung eines anderen ist problematisch. „Wer zu seinem Bruder sagt ‚Du Narr!‘, der ist des höllischen Feuers schuldig.“¹³ Worte sind so oft der Anfang vom Übel. Bei Kain kommt es schließlich zur Tat. Die innere Hitze verbrennt ihn selbst und seine guten Kräfte. Deshalb brauche ich etwas, das von meiner direkten Betroffenheit nicht mit verdunkelt wird. In die innere Verfinsterung hinein öffnet jetzt das Wort Jesu ein Fenster. Es ist ein starker Satz, mit dem er einen ganzen Horizont über uns aufreißt. „Gott lässt seine Sonne scheinen über Gute und Böse.“ Das ist groß. Wir werden angestrahlt und Licht fällt nach innen. „Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich.“ Nimm den Beigeschmack von Ermahnung ganz raus und lass es einmal so auf dich wirken, wie es da steht: „Gott lässt seine Sonne scheinen über Gute und Böse.“ Was für ein Segen! Keine Sintflut. Keine moralische Säuberung von Planeten oder Landschaften. „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens bleibt doch böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“¹⁴ Kein Aussortieren und Aburteilen mehr, sondern Bewahrung. Mich inspiriert das zu einer Theologie des Ortes: Jeder, der mir hier begegnet, als Passant, als Fremder, als Nachbar. Ungeplant, ohne Terminabsprache, ohne Konzept. Es geht nicht ums Prinzip.

Jeder Mensch, der mir auf meinem Weg begegnet, zufällig wie das Leben, ist von Gott geliebt. Und es kann sein, dass unsere jetzige Begegnung eine Gelegenheit dafür ist, dass Gottes Liebe durch mich Gestalt gewinnt. Es kann nicht nur, es soll auch so sein. Gebot Jesu. Auch wenn er mein Feind ist – vielleicht ist diese Begegnung eine besondere Gelegenheit. **D i e** Gelegenheit. Vielleicht ist unser Zusammentreffen – auch im Streit – derjenige Moment, in dem etwas von Gottes Menschenliebe aufleuchtet.

Darauf nur tatenlos zu warten, reicht allerdings nicht. Zu warten, ob die Laune meines Gegenüber danach ist, bringt nicht weiter. Es ist ein Gebot Jesu. Durch dieses Gebot soll ein Gefühl für Situationen in uns geweckt werden. Wir sind nicht entlassen. Es ist uns nicht freigestellt, ob es dazu kommt. Wir sind vielmehr gerufen, solche besondere Momente als Gelegenheiten zu ergreifen. Mein Kölner Freund hat eine Zeitlang auf diesen Moment gewartet. Und ihn schließlich mit seinem Besuch selber herbeigeführt.

¹³ Matthäus 5,22.

¹⁴ 1. Mose 8,21f.

Nachbemerkung:

Frau Käßmanns öffentliches Wort zur Feindesliebe gegenüber Terroristen regt zur gründlichen Betrachtungsweise an. Sie konfrontiert die Gesellschaft angesichts eines großen Problems immerhin mit einem Wort des Evangeliums. Darin steht sie in der Tradition der berühmten Friedensrede Dietrich Bonhoeffers, die er auf einer großen ökumenischen Tagung im finnischen Fanö hielt, Sommer 1934. Dort fragte er die Versammelten eindringlich: „Wer ruft zum Frieden, dass die Welt es hört?“¹⁵

Zu der schwierigen Radikalität Bonhoeffers lässt sich Frau Käßmann zwar nicht hinreißen. Wir erinnern uns. Bonhoeffer sagte: „Die Ökumene fragt nach den Geboten Gottes und ruft diese Gebote Gottes ohne Rücksicht mitten hinein in die Welt. Unsere theologische Aufgabe besteht darum hier allein darin, dieses Gebot als bindendes Gebot zu vernehmen und nicht als offene Frage zu diskutieren.“¹⁶ Soweit Bonhoeffer.

Frau Käßmann ist zurückhaltender. Und sie bleibt ungenau und missverständlich. Direkte politische Konsequenzen – etwa die pazifistische Forderung nach staatlichem Gewaltverzicht - hat sie weder gefordert noch eindeutig ausgeschlossen. Bei anderer Gelegenheit hat sie aus ihrer Sympathie für pazifistische Gedanken kein Geheimnis gemacht. „Ich fände es gut, wenn die Bundesrepublik auf eine Armee verzichten könnte wie etwa Costa Rica“, sagte sie in einem Spiegelinterview im August 2014, wohl wissend dass dies „im Moment noch eine Utopie“ sei, wie man auf Spiegel-online nachlesen kann.¹⁷

Die Ungenauigkeit ihrer Auslegung der Worte Jesu regt gewiss zum Nachdenken an und provoziert die Auseinandersetzung mit der Bergpredigt. Das ist gut. Der Versuch, das Wort Jesu auf gesellschaftliche und politische Fragen anzuwenden, ist ja zunächst von einer beeindruckenden Überzeugung getragen. Es ist ein sehr kraftvoller Gedanke, wenn jemand das Gebot der Feindesliebe im politischen Sinn auf das Problem des Terrorismus anwendet. Aber wenn man dann weiterdenkt, welche praktischen Konsequenzen das für ein Staatswesen haben könnte, gerät man in Widersprüche und Probleme. Wie schon erwähnt: Wer wollte ernsthaft die Verantwortung dafür übernehmen, nicht nur sich selber sondern etwa auch schutzlose Kinder und Kranke der feindlichen Gewalt von Terroristen auszuliefern? Der ganze Schwung und die anfängliche Überzeugungskraft des Wortes von der Feindesliebe geht auf diesem Weg verloren, wenn man sie zu einem allgemeinen Prinzip erheben möchte. Zur Beantwortung der Frage „Was sollen wir denn jetzt tun?“ sind deshalb die Erläuterungen von Frau Käßmann leider keine Hilfe.

Ich plädiere dafür, die radikalen Worte Jesu als das zu begreifen, was sie in ihrem Wortlaut auch sind. Gebote für den Einzelnen. Gebote für Situationen. Die Bergpredigt wird dadurch

¹⁵ <https://www.bing.com/search?q=Fan%C3%B6+Bonhoeffer&pc=MOZI&form=MOZSBR>

¹⁶ Ebd.

¹⁷ <http://www.spiegel.de/spiegel/vorab/kaessmann-fuer-abschaffung-der-bundeswehr-a-985264.html>

nicht harmloser und unbedeutender. Im Gegenteil. Sie wird zu einer echten Option, die viel für sich hat. Vor allem hat diese Option denjenigen für sich und bei sich, der die Feindschaft zwischen Gott und Mensch durch Liebe und Verzeihen beigelegt hat. „Vater vergib ihnen“, betete er für seine Feinde und machte so sein Kreuz zum Zeichen der Versöhnung.

* * * * *

Matthäus 5,21-26 und 38-48:

Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist (2.Mose 20,13; 21,12): »Du sollst nicht töten«; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz!, der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum: wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe. Vertrage dich mit deinem Gegner sogleich, solange du noch mit ihm auf dem Weg bist, damit dich der Gegner nicht dem Richter überantworte und der Richter dem Gerichtsdienner und du ins Gefängnis geworfen werdest. Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von dort herauskommen, bis du auch den letzten Pfennig bezahlt hast.

Ihr habt gehört, dass gesagt ist (2.Mose 21,24): »Auge um Auge, Zahn um Zahn.« Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will. Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« (3.Mose 19,18) und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brü-

dern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Römer 12,9-21

Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenen. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5.Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21-22). Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Interview mit Margot Käßmann am 26.5. in der „BILD am Sonntag“

BILD am SONNTAG: Erleben wir gerade einen Kreuzzug gegen unseren Glauben?

Margot Käßmann: „Die Anschläge sind eine Kampfansage gegen unsere Freiheit, ganz gleich ob wir Juden, Christen, Muslime oder nicht gläubig sind. Ich würde den Terroristen gerne antworten: Ihr seid die Angstbestimmten! Ihr habt Angst vor unserer Freiheit – der Freiheit der Frauen, der Homosexuellen oder der Freiheit der liberalen Gesellschaft, das zu sagen, was man denkt.“

Die Attentäter glauben, sie würden für ihre Taten im Paradies bei den 72 Jungfrauen landen.

„Wessen Paradies soll das sein? Es ist definitiv kein Paradies für Frauen. Im Christentum gibt es die Überzeugung, dass wir eines Tages vor Gott über unser Leben

Rechenschaft ablegen müssen. Und ich glaube, dass auch diese Terroristen vor Gott stehen und sich angucken müssen, wie viel Leid sie gebracht haben.“

Was würde Jesus zum Terror sagen? Würde Jesus den Terroristen vergeben?

„Jesus hat eine Herausforderung hinterlassen: Liebet eure Feinde! Betet für die, die euch verfolgen! Er hat sich nicht verführen lassen, auf Gewalt mit Gewalt zu antworten. Für Terroristen, die meinen, dass Menschen im Namen Gottes töten dürfen, ist das die größte Provokation. Wir sollten versuchen, den Terroristen mit Beten und Liebe zu begegnen.“

Das wäre übermenschlich...

„Ja, eine solche Haltung wird belacht und sie wird auch viele Menschen überfordern. Weil es der menschliche Instinkt ist, Rache zu üben. Aber auf den Hass nicht mit Hass zu antworten, das ist die Herausforderung. Die größten Persönlichkeiten in der Geschichte sind nicht Stalin, Hitler oder Pol Pot, sondern Martin Luther King, Mahatma Gandhi oder Aung San Suu Kyi, die nicht mit Gewalt reagierten.“

Aber muss man nicht manchmal töten, um Schlimmeres zu verhindern?

„Das ist die Logik der Macht. Als Christin bin ich fest davon überzeugt, dass, wer den Kreislauf der Gewalt durchbricht, am Ende der Mächtigere ist. Jesus wurde unvergesslich, weil er am Kreuz starb und nicht zum Schwert griff.“

Nehmen wir ein Beispiel aus der jüngeren Geschichte: Millionen von Menschen wären gerettet worden, wenn Hitler frühzeitig getötet worden wäre.

„Sie wären gerettet worden, wenn sich alle Christen dem Holocaust entgegengestellt hätten. Wenn Soldaten sich geweigert hätten, nach Stalingrad zu ziehen. Es braucht keinen Tyrannenmord, wenn es einen Geist des Widerstands gibt.“

Aber wie lässt sich der notwendige Kampf gegen den Terror mit dem biblischen Gebot vereinbaren, die andere Wange hinzuhalten?

„In der Bibel steht auch: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ Klug sein heißt in diesem Fall auch, sich nicht auf das Spiel der Terroristen einzulassen und mit noch mehr Gewalt und noch mehr Einschränkung unserer Freiheit zu reagieren.“

Was wäre denn die richtige Reaktion?

„Wir sollten unsere Freude und unseren Stolz darüber zeigen, dass wir leben können, wie wir wollen. Dass bei uns Frauen einen kurzen Rock tragen dürfen oder ein Kopftuch, wenn sie das wollen. Wir sollten jetzt erst recht auf die Straße gehen, tanzen, in den Cafés sitzen und Fußballspiele nicht absagen. Damit zeigen wir den Terroristen: Wir lassen uns von euch nicht Angst machen! Wir lassen uns unsere Freiheit nicht nehmen.“

Als individuelle Entscheidung mag das gehen. Aber ein Staat muss ja alles tun, um seine Bürger zu schützen.

„Ja, der Staat muss seine Bürger schützen. Aber was wir in Europa an Freiheit erreicht haben, das sollte der Staat nicht durch Terroristen einschränken lassen. Er muss die richtige Balance finden.“

Was sollte die Reaktion der Gesellschaft sein?

„Denen, die Terror erlebt haben oder die Menschen an ihn verloren haben, Raum für ihre Trauer zu geben. Sie zu trösten, aufzufangen, zu begleiten. Niemand kann von ihnen erwarten zu vergeben. Meine Erfahrung ist: Wer vergeben kann, hat am Ende größere Freiheit. Aber das kann man niemandem aufzwingen. Außerdem sollten wir mehr über die Opfer erzählen, über ihre Leben, ihre Hoffnungen. Und nicht die Täter in den Mittelpunkt stellen.“

Wie kann man Kindern vom Terror erzählen, ohne ihnen Angst zu machen?

„Wir sollten Kindern nicht vormachen, dass die Welt rosarot ist. Wir sollten ihnen sagen, dass es böse Menschen gibt. Das kennen sie aus der Bibel und aus Märchen. Wichtig ist, ihnen gleichzeitig zu sagen, dass es auch gute Menschen gibt, die sie beschützen wollen und ihnen die Kraft geben, aufrecht durchs Leben zu gehen.“

Was kann ich als Christ gegen die Angst vor Terror tun?

„Beten. Nicht allein bleiben. In den Gottesdienst gehen. Mit anderen reden. Zeichen der Hoffnung setzen, etwa indem Christen und Muslime sich gegenseitig einladen.“

Welchen Trost kann Ostern in Zeiten des Terrors geben?

„Ostern zeigt: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Gott hat es. Und damit das Leben. Ostern ist eben nicht ein niedliches Eier-Häschen-Küken-Fest. Es geht um grundlegende Fragen des Lebens. Ich bin überzeugt, dass es ein Leben nach dem Tod gibt und dass die Liebe das stärkste Band ist. Wer einen Menschen verloren hat, weiß: Solange die Liebe bleibt, ist er nicht ganz gegangen.“